

Viel Jubel für innovativen Abend

Sinfoniekonzert: Nordwestdeutsche Philharmonie, Städtischer Musikverein und Max Rohland

Von Ulla Meyer

■ **+Paderborn.** Alle sind sich einig, dass der gute alte vorhersagbare Klassikabend für kommende Generationen nicht mehr attraktiv ist und einer Grunderneuerung bedarf. Spätestens seit der Musica S vor zwei Jahren wird auch in Paderborn mit neuen Darreichungsformen von Musik experimentiert: Klassik im Liegen, Klassik im Dunkeln, Klassik an ungewöhnlichen Orten, Klassik mit szenischen Darstellungen.

Zum Ausklang der diesjährigen Sinfonie-Saison präsentierte die Nordwestdeutsche Philharmonie zusammen mit dem Madrigalchor Brakel und dem Städtischen Musikverein Auszüge aus der Schauspielmusik zu Peer Gynt von Edvard Grieg und Mendessohn-Bartholdys erste Walpurgisnacht nach Texten von Goethe.

Einiges ist anders als in den vergangenen Jahren: Als Lokation dient die Schützenhalle, eigentlich sowohl atmosphärisch als auch akustisch eher suboptimal für szenisch dargebotene Musik, doch das hat ausschließlich logistische Gründe. Dafür lockt der Schauspieler Max Rohland in der Rolle des Peer Gynt, der nicht nur unter den jungen Paderbornern eine solide Fanbase hat und so langsam zum Paderborner Volksschauspieler wird.

Anders ist auch das Programmheft, das diesmal nicht im betulichen Studienratsstil „... als Edvard Grieg die Komposition zu Peer Gynt begann, plagten ihn heftige Geldsorgen . . .“, sondern in informativem Staccato die Kernfragen zu den beiden Werken beantwortet und ganz nebenbei mit deftigen Zitaten aufwartet.

Und doch gibt es zu Beginn einfach nur Musik, die erste Szene der Schauspielmusik zu Peer Gynt, eigentlich eine Ouvertüre, die viele der plakativen Melodien zitiert, auf die man sich in diesem Werk freut. Es ist sehr eng auf der Bühne,

die sich Orchester und zwei Chöre teilen und sicher unwahrscheinlich heiß, was man manchmal sieht, aber niemals hört.

Es erklingt pure Konzentration, nur die Akustik ist eben schwierig, die Schützenhalle scheint für Blechbläser gemacht, die den Abend klar dominieren. Nur getoppt von der Lautsprecheranlage, die Kulturamtsleiter Christoph Gockel Böhner die Moderation ermöglicht. Die Erläuterungen sind witzig und informativ, der launige Ton, der so manchen an Rentnerbelustigung auf Kaffeefahrten erinnert, ist gewohnungsbedürftig. Die einen finden's gut, den anderen geht's auf die Nerven.

Max Rohland ist natürlich ein würdiger Peer Gynt, doch ist er spätestens ab Reihe 10, was ziemlich vorne ist, trotz starker physischer Präsenz kaum zu sehen. Dafür überzeugen Musik und Geschichte und natürlich die Musiker, alle, nicht nur die Solisten. Darunter die Sopranistin Simone Krampe, die eine hinreißende Solveig gibt und den ersten spontanen Zwischenapplaus erhält (Man weiß halt immer noch nicht so genau, wann Applaus erlaubt ist, auch so ein Klassikproblem).

Die Chöre dienen im Peer Gynt eher zur akustischen Verstärkung der Solisten, erst im zweiten Teil des Abends können sie so richtig zeigen, was sie drauf haben.

Mendessohn Bartholdys Chorkantate nach Goethes Text mit Hexentreffen, Teufelsspek, Massengebeten und Frühlingsliedern gelingt so textverständlich und klar, dass man kein Textheft braucht und auch der Chor folgt einer angedeuteten Bühnendramaturgie.

Herrlich der Chor der Wächter mit dem plakativ rüstigen „kommt mit Zacken und mit Gabeln“, eine runde Sache, auch wenn das Blech jede Musik dominiert.

Ein innovativer Abend, der vom Publikum lange bejubelt wurde.



Als Peer Gynt: Max Rohland mit den drei Hirtinnen Mezzosopran Tabea Mahler, Sarah Romberger und Alina Temesiova. FOTO: U. MEYER